



LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN



EVANGELISCHE
UNIVERSITÄTSKIRCHE
ST. MARKUS

UNIVERSITÄTS- GOTTESDIENSTE MIGRATION

Wintersemester 2022/23

PREDIGTEN

Den Auszug erinnern

Exodus 12,1–10

MIGRATION

Universitätsgottesdienste, WiSe 22/23

Der HERR aber sprach zu Mose und Aaron in Ägyptenland: Dieser Monat soll bei euch der erste Monat sein, und von ihm an sollt ihr die Monate des Jahres zählen. Sagt der ganzen Gemeinde Israel: Am zehnten Tage dieses Monats nehme jeder Hausvater ein Lamm, je ein Lamm für ein Haus. Wenn aber in einem Hause für ein Lamm zu wenige sind, so nehme er's mit seinem Nachbarn, der seinem Hause am nächsten wohnt, bis es so viele sind, dass sie das Lamm aufessen können. Ihr sollt aber ein solches Lamm nehmen, an dem kein Fehler ist, ein männliches Tier, ein Jahr alt. Von den Schafen und Ziegen sollt ihr's nehmen und sollt es verwahren bis zum vierzehnten Tag des Monats. Da soll es die ganze Versammlung der Gemeinde Israel schlachten gegen Abend. Und sie sollen von seinem Blut nehmen und beide Pfosten an der Tür und den Türsturz damit bestreichen an den Häusern, in denen sie's essen, und sollen das Fleisch essen in derselben Nacht, am Feuer gebraten, und ungesäuertes Brot dazu und sollen es mit bitteren Kräutern essen. Ihr sollt es weder roh essen noch mit Wasser gekocht, sondern am Feuer gebraten mit Kopf, Schenkeln und inneren Teilen. Und ihr sollt nichts davon übrig lassen bis zum Morgen; wenn aber etwas übrig bleibt bis zum Morgen, sollt ihr's mit Feuer verbrennen.

Liebe Universitätsgemeinde,

Eines der ersten Ereignisse im Leben des Kindes Jesus war die Migration. So jedenfalls steht es im Matthäusevangelium (Mt 2,13-23): Kaum hatte Maria ihren Sohn geboren, geriet er schon in Lebensgefahr. Der Herrscher Herodes war durch die Anfrage der weisen Männer aus dem Osten, die den neugeborenen König suchten, auf die Erfüllung der alten Weissagung aufmerksam geworden. Doch der genaue Ort der Geburt des Kindes blieb ihm unbekannt. So ordnete er an, dass alle Kinder Bethlehems, die zwei Jahre oder jünger waren, getötet werden sollten – das brutale Kalkül eines Machthabers, der um keinen Preis seine Position gefährden wollte. Herodes wiederholte damit etwas, was schon die Gründungsgeschichte Israels erzählte: Dort war es viele Jahrhunder-

te zuvor der neue Pharao Ägyptens, der den Befehl gab, alle männlichen Kinder der hebräischen Sklaven zu töten, um das Volk nicht noch größer werden zu lassen (Ex 1,22). Nur weil eine Tochter Pharaos Mitleid mit einem Knaben hatte, den sie beim Baden im Schilf des Nils entdeckte, überlebte dieser im Schutz des Hofes, bevor er später Gottes Gesandter zur Befreiung seines Volkes wurde. Daran, dass der ebenso skrupellose wie furchtsame Pharao im Buch Exodus keinen Namen trägt, sehen wir: Es geht bei beiden biblischen Erzählungen nicht nur um spezifische Taten bestimmter Herrscher, sondern um etwas, das sich jederzeit auf furchtbare Weise wiederholen kann und das sich seit dem 24. Februar 2022 selbst in Europa erneut ereignet: das Töten und Opfern von Menschen aufgrund von Macht- und Besitzansprüchen, die so etwas niemals rechtfertigen. Der heutige vorletzte Sonntag des Kirchenjahres, „Volkstrauertag“ und Friedenssonntag, soll an die Toten von Kriegen und Gewalt – hier in Deutschland besonders gegen jüdische Menschen – erinnern und der Wiederholung vorbeugen.

Die Kindheitsgeschichte Jesu, wie sie Matthäus erzählt, ist also nicht in einem ereignishistorischen, sondern in einem tiefer liegenden Sinn wahrhaftig: Die Ankunft des Friedenskönigs geschieht in Verhältnissen, wie sie sich immer wieder und an vielen Orten herausbilden. Die Bibel beschönigt nichts.

Jesu Familie entkam den Mördern. Nur so hatte das Leben des Kindes eine Zukunft und endete nicht wie viele namenlose Opfer von Verfolgung. Gott hatte den Vater Josef aufgefordert: *„Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und fliehe nach Ägypten und bleibe dort, bis ich es dir sage; denn Herodes will das Kind suchen lassen, um es umzubringen.“* (Mt 2,13). Das Evangelium stellt also das Schicksal Jesu bewusst in eine Linie mit Mose und dem Exodus, dem Grunddatum der Erinnerung Israels. Der künftige Friedenskönig muss gleich am Anfang dieselben Erfahrungen von Entwurzelung, Verfolgung und Rettung durchlaufen wie Mose und sein Volk. Auffallend ist: Ägypten steht bei Matthäus nicht für die Unterdrücker, sondern ist Schutzraum wie auch sonst gelegentlich im Alten Testament (etwa bei Abraham und Jakob, die nach Ägypten ziehen, um zu überleben). Niemand, so zeigt sich, schon gar nicht ein Volk oder Land im Ganzen, ist einfach nur gut oder böse, human oder inhuman; es kommt vielmehr auf das je konkrete Handeln von Menschen, vor allem der Herr-

schenden, am Ende aber jedes Einzelnen an. Auch hier ist die Bibel vollkommen klar.

Wie sehr die Erfahrung der erzwungenen Migration gerade die Besonderheit der Existenz Israels prägt und eine an Christen und besonders an Deutsche gerichtete Frage nach unserem Selbstverständnis ist, möchte ich nun anhand des Grundbekenntnisses vom Auszug aus Ägypten mit Ihnen etwas genauer anschauen. Dazu wähle ich drei Gesichtspunkte aus: Erstens die *Ambivalenz von Rettung und Überleben*, zweitens *Triumph und Trauer über den Tod der Ägypter* und drittens die Frage, *was wir aus der Erinnerung an den Auszug für unsere Lebensführung lernen können*.

1. Die Ambivalenz des Überlebens

Nachdem Mose und Aaron beständig beim Pharao die Entlassung des Volkes aus dem Frondienst gefordert hatten, lässt sich dieser immer noch nicht erweichen. Vielmehr hält er fest an seinem Machtanspruch, was der mittelalterliche Midrasch Tanchuma eindrücklich beschreibt: *„Da rief Pharao dazwischen: Alles, was ihr sagt, ist Lug und Trug. Ich bin der Herr der Welt, ich habe mich selbst erschaffen, auch der Nil ist mein Werk [...]“*¹ In der biblischen Erzählung folgen die Plagen, mit denen die Ägypter und ihr König zum Einlenken gebracht werden sollen. Auch sie stellt der Midrasch auf einer politischen Ebene als Konflikt zwischen dem Gott Israels, dem Schöpfer der Welt, und dem sich mit Gott verwechselnden Machthaber dar: *„Also verfuhr auch der Herr mit den Ägyptern; er wendete gegen sie Kriegsmittel an, wie sie bei irdischen Königen üblich sind. Zunächst machte er das Wasser der Ägypter unbrauchbar, sie aber ließen Israel nicht ziehen.“*² Die Kette der Plagen besteht vorwiegend aus im Land Ägypten vorkommenden Naturkatastrophen (Nil, Frösche, Stechmücken, Ungeziefer, Viehseuche, Geschwüre, Heuschrecken, Hagel und Finsternis). Nur die letzte, entscheidende Plage, die Tötung der männlichen Erstgeborenen, ist etwas anderes. Sie ist ein Thema der hebräischen Bibel: das Erstlingsopfer, das Gott allein zusteht, aber im Fall von Kindern durch etwas anderes ersetzt wird. Im Sinne der politischen Lesart ist es aber in der Exoduserzählung die

¹ Midrasch Tanchuma, Waera 5 (nach Ehrmann [Hg.], Pessach, 12).

² Midrasch Tanchuma, Bo 4 (nach Ehrmann [Hg.], Pessach, 18).

letzte Antwort Gottes auf den erwähnten Befehl Pharaos, die männlichen Kinder Israels zu töten (Ex 1,22).

Der biblische Text wird zur Nacht der Befreiung sehr ausführlich: Die Schilderung der Auswirkungen der 10. Plage nimmt dabei eher geringen Raum ein (Ex 12,29f.). In den Kapiteln Ex 12-13 werden vor allem ausführliche Anweisungen gegeben, wie die *Erinnerung* an diese Nacht „für immer“ zu bewahren und zu erneuern ist. Der Abschnitt Exodus 12,1-10, den Sie als Predigttext abgedruckt finden, ist nur der Anfang. Allerdings ein Anfang, der einige der ältesten Elemente des Pessachfestes enthält. Der Text beginnt mit der Einführung einer neuen Zeitrechnung: „*Dieser Monat soll für euch der Anfang der Monate sein.*“ (12,2). Der Jahresbeginn wird auf den Tag des Auszugs gelegt, so wichtig ist das Ereignis. Gott ordnet dann an, dass in jeder Familie am Abend ein Opfertier geschlachtet und in Eile noch in der Nacht verzehrt werden soll. Die Häuser Israels sollen vor der Tötung der Erstgeburt geschützt werden, indem man Blut der Tiere an die Pfosten und Schwellen der Türen anbringt, so dass die strafende Gewalt an den Menschen im Innern „vorbeigeht“ (hebr. *pasach*). Blut gilt in der Bibel als „Sitz des Lebens“, als kostbarer Besitz des Schöpfers – so hat es in der Nacht der Entscheidung unheilabwehrende, verschonende Kraft. Diese Nacht wird zu einem „für Generation um Generation“ geltenden Gedenktag, einer „ewigen Ordnung“ (Ex 12,14.24). So haben wir es vorhin in der ersten, den Predigttext ergänzenden Lesung (Ex 12,21-28) gehört.

Bis heute wird Pessach als jüdisches Hauptfest begangen; längst ohne Tieropfer, denn es existiert kein Tempel mehr. Der entscheidende Moment ist das Geschehen beim Sedermahl in den Familien am Abend des Auszugs – jenes gemeinsame Essen, auf das sich auch das christliche Abendmahl zurückführen lässt. Die später immer mehr erweiterte Festliturgie zielt darauf ab, dass alle Kinder sich einreihen und die Migration aus der Knechtschaft als Teil auch ihres Lebens begreifen. So heißt es in der Pessach-Haggada, der Festliturgie: „*In jeder Generation soll jeder Mensch sich so betrachten, als sei er selbst aus Ägypten ausgezogen [...].*“³ Doch mit der Erleichterung und Freude, endlich der Versklavung entronnen zu sein, geht auch das Empfinden der Ambivalenz des Überlebens und das Bewusstsein immer neuer Gefährdung einher:

³ Shire (Hg.), Die Pessach Haggada, 36.

„Dies ist es, was unseren Vorfahren Kraft gegeben hat und auch uns Kraft gibt. Denn niemandem ist es je gelungen, uns völlig auszurotten. In jedem Zeitalter haben sich zwar viele gegen uns erhoben, aber Gott – Gottes Heiligkeit sei gepriesen! – hat uns aus ihrer Gewalt gerettet.“⁴

Vollkommen realistisch wird das gründende Geschehen der Rettung auf die Erinnerung jüdischer Menschen zu allen Zeiten ausgeweitet: Immer wieder haben sich Herrschende *und* Nachbarn erhoben, um Juden zu verfolgen und zu ermorden. Der Dichter Karl Wolfskehl, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts hier in Schwabing lebte und 1948 im Exil in Neuseeland starb, benannte das in seinem Gedicht „Am Seder zu lesen“ höchst eindringlich:

„Immer wieder, wenn vom Wanderstaube müde wir geruht in Anderer Laube, riß der Andern Faust uns auf voll Drohn: Ihr gehört nicht her, macht euch davon! Immer wieder.“⁵

Auf diese Klage antwortet in Wolfskehls Gedicht „Die Stimme“ (Gottes) mit dem Hinweis auf *sein* „Immer Wieder“ des Willens zur Rettung:

„Immer wieder, nun und immer wieder samml' ich Meines Volks verworfne Glieder Zu der Zeltnacht meiner Passahstunde, schlag' und schone, treu dem ewgen Bunde [...]“⁶

Später hat der Dichter unter dem Eindruck des Holocaust und seines eigenen Exilsgeschicks dies so nicht mehr aufrechterhalten können, sondern seine Dichtung nur noch „unter dem Bilde ‚Hiob‘“ gesehen, wie er in einem Brief schreibt.⁷ Die Rettungserfahrung, die beim Pessach gefeiert wird, bleibt aber eine Kraft und Wirklichkeit, der sich Israels Überleben in der Zeit verdankt. Zugleich ist sie auch noch auf andere Weise spannungsvoll, indem sie das Bewusstsein vom Tod der Unterdrückter als Mitmenschen einschloss.

2. Triumph und Trauer über den Tod der Ägypter

Nach dem Tod aller Erstgeborenen lässt Pharao die Israeliten ziehen. Doch nur scheinbar. Schnell „ändert sich sein Sinn“ (Ex 14,5) und er widerruft die Erlaubnis zur Migration und rückt mit einer großen Streitwagenmacht aus, um die Verfolgung aufzunehmen. Doch am Schilfmeer kommt es zum letzten Akt des Wunders der Errettung. Das Ereignis selbst bleibt – wie die Auferstehung Jesu –

⁴ Shire (Hg.), Die Pessach Haggada, 20.

⁵ Ehrmann (Hg.), Pessach, 53.

⁶ Ehrmann (Hg.), Pessach, 54.

⁷ Vgl. Sparr, Art. Wohlskehl, 628.

jeder Wahrnehmung entzogen. Dafür sorgt Gott, der die Blicke abschirmt und sie nicht durch seine Wolken- und Feuersäule hindurchdringen lässt. Die Erzählung endet mit dem, was Israel am Morgen vorfindet: „*So errettete der Herr an jenem Tage Israel aus der Hand der Ägypter, und Israel sah die Ägypter tot am Gestade des Meeres liegen.*“ (Ex 14,30) Auf diesen Anblick reagiert das Volk zuerst mit Furcht, dann mit Vertrauen – die Rettung ist allein Gottes Tat, menschliche Macht hat nichts dazu getan. Daher folgt im Angesicht der Befreiung aus der zweiten Todesgefahr ein großes Danklied Moses und Israels. Der Befreiungsjubel von Ex 15 gilt der jüdischen Tradition als „*das Lied*“ schlechthin. Zu ihm gibt es, neben anderen, die den Sieg über die Verfolger feiern, auch folgende vertiefende Auslegung im babylonischen Talmud:

„Rabbi Jochanan sprach: In jener Stunde, als die Ägypter ertranken, wollten die Engel ein Lied singen vor dem Angesicht des Heiligen, gesegnet sei Er. Der Heilige aber, gesegnet sei Er, sprach zu ihnen: Meine Geschöpfe versinken im Meer, und ihr wollt ein Lied singen vor meinem Angesichte?“⁸

Die Ägypter sind ebenfalls Geschöpfe Gottes – der monotheistische Schöpfer hat Mitgefühl für alle seine Werke, auch wenn das Gericht unvermeidbar war: Nur Israel ist der Dank für die Befreiung erlaubt, „*weil sie Wesen von Fleisch und Blut sind und also den Tod zu fürchten haben*“, wie es den Engeln in einer weiteren Deutung zur Stelle gesagt wird.⁹ Auch das vorhin in der zweiten Lesung gehörte Gebet aus der Pessachliturgie „*Es wäre genug gewesen*“ beginnt mit der Aussage: „*Hätte Gott uns aus Ägypten herausgeführt, ohne das Urteil über Ägypten zu vollstrecken, es wäre bereits genug für uns gewesen.*“¹⁰

Zwischen Triumph und Trauer spannen sich also die extremen Empfindungen der so wunderbar Befreiten sowie das Nachdenken darüber, was dort geschehen ist. Der große mittelalterliche Dichter Jehuda ha-Levi hat das in eine Mahnung gefasst, das Land Ägypten nicht zu verachten, sondern im Gegenteil zu ehren. Ich zitiere aus der Übersetzung von Franz Rosenzweig:

⁸ Babylonischer Talmud, Megilla 10b (nach Ehrmann [Hg.], Pessach, 22).

⁹ Vgl. bin Gorion (Hg.), Die Sagen der Juden, 464.

¹⁰ Shire (Hg.), Die Pessach Haggada, 28. Siehe den kompletten Text im Anhang.

„Und Ehre zoll Ägypten, setz den Fuß auf fein sacht und schreite nicht in Selbstvertrauen. Die Straßen hier – die Gottheit zog drauf, spähend nach Pfosten, die vom Blut des Bundes tauen [...].“¹¹

3. Was können wir aus der Erinnerung an den Auszug lernen?

Es zeichnet sowohl die Hebräische Bibel wie die genannten Stimmen der jüdischen Tradition aus, im Augenblick des Triumphes über Pharaos das Thema des universalen Schöpfers einzuspielen: Gott als dem Gerechten *und* Barmherzigen ist hier die Trauer vorbehalten. In der Entwicklung des biblischen Denkens geht es zunehmend um die Frage wie sich die eigene Erwählung durch JHWH zu den Völkern verhält. In der persischen Zeit stammten die fremden „Schutzbürger“ (*gerim*) inmitten der eigenen Gesellschaft vermehrt aus anderen Völkern und Kulturen. Die spannungsreichen Positionen dazu (vgl. nur Esr, Neh und Jona) zeigen wie schwierig das Problem für die Gesellschaft war. Eine berühmte jüngere Stelle aus dem Deuteronomium formuliert es besonders pointiert (Dtn 10,16-19):

„So beschneidet nun eure Herzen und seid fortan nicht mehr halsstarrig, denn der Herr, euer Gott ist der Gott der Götter und der Herr der Herren [...], der die Person nicht ansieht und nicht Bestechung annimmt, der der Waise und der Witwe Recht verschafft und den Fremden liebt, so dass er ihm Brot und Kleidung gibt. Und ihr sollt den Fremden lieben, denn ihr seid auch Fremde gewesen im Land Ägypten!“

Das Beschneiden der Herzen ist dabei ein Bild für die entscheidende Änderung der eigenen Haltung, eine Orientierung an dem Gott, „der den Fremden liebt“, d.h. ihm gegenüber konkret solidarisch handelt („*ihm Brot und Kleidung gibt*“). Die Erinnerung an die eigene Vergangenheit („*denn auch ihr seid Fremde gewesen im Land Ägypten*“) nennt den entscheidenden Maßstab. Der jüdische Philosoph Emanuel Lévinas sieht genau hier, in solchen Aufforderungen, aus dem Wissen um die eigene Bewahrung vor Verfolgung ein entsprechendes Handeln für Andere folgen zu lassen, den spezifischen Beitrag des Judentums zu einer Ethik für alle Menschen:

„Damit die Vereinigung zwischen Menschen guten Willens, die ich mir wünsche, nicht im Abstrakten und Ungefährlichen stattfindet, erlaube ich mir, an dieser Stelle auf den *besonderen* Wegen des jüdischen Monotheismus zu beharren. Ihre Besonderheit gefährdet den Universalismus nicht, sondern fördert ihn. Zu diesem Zweck muß dieser

¹¹ „Sieh, die Städte“ (nach Ehrmann, Pessach, 24).

Monotheismus in der von ihren Quellen umgebenden Bibel gesucht werden, wo sie, der jüdischen und der christlichen Tradition gemeinsam, ihre spezifisch jüdische Physiognomie bewahrt.“¹²

Weiter verweist er auch darauf, wie viel Hass und Zerstörung aus einem materiellen wie geistigen Besitzdenken erwächst, das allein vom eigenen Selbst ausgeht. Dagegen dürfen Menschen, die sich nicht selbst ermächtigt haben, sondern Knechtschaft und Befreiung erfahren haben, dem Leid von Anderen nicht ausweichen. Im Mitmenschen begegnet uns Gott: und *seine* Barmherzigkeit fordert *unsere* Barmherzigkeit. Das heißt ganz konkret den Auszug erinnern, wie es Lévinas mit Anspielung auf das Exodusbekenntnis in Dtn 26,5 formuliert:

„Die ‚normale‘ Ausübung meines Ich, das alles, was es erreichen und berühren kann, in ‚meines‘ verwandelt, wird in Frage gestellt. Besitzen heißt immer empfangen. Das gelobte Land wird in der Bibel niemals ‚Besitz‘ im römischen Sinn des Wortes sein, und der Bauer wird zur Zeit der Erstlingsfrüchte nicht an die ewigen Bande denken, die ihn an die Scholle fesseln, sondern an das Kind des Aram, seines Vorfahren, der ein *Umherirrender* war.“¹³

Amen.

Auf folgende Quellen/Literatur wird in der Predigt verwiesen:

- Ehrmann, Elieser L. (Hg.), Pessach. Ein Quellenheft, Jüdische Lesehefte 26, Berlin 1938.
- Lévinas, Emmanuel, Eine Religion für Erwachsene, in: *Ders.*, Schwierige Freiheit. Versuch über das Judentum, Frankfurt a.M. 21996, 21-37.
- Die *Pessach Haggada*. Herausgegeben und kommentiert von Rabbiner Michael Shire, Berlin 22001.
- Die *Sagen der Juden*. Gesammelt von Micha Josef bin Gorion. Neu herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Emanuel bin Gorion, Frankfurt a.M. 1962.
- Sparr, Thomas, Art. Wohlfskehl, Karl, in: Andreas B. Kilcher (Hg.), Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur, Frankfurt a.M. 2003 (Stuttgart 2000), 628-629.

¹² Lévinas, Religion, 24 (Hervorhebung im Original).

¹³ Lévinas, Religion, 28f. (Hervorhebung im Original).

Es wäre genug gewesen

Wieviele Wohltaten hat die Gegenwart Gottes uns erwiesen!

Hätte Gott uns aus Ägypten herausgeführt, ohne das Urteil über Ägypten zu vollstrecken, wäre dies bereits genug für uns gewesen.

Hätte Gott das Urteil über Ägypten vollstreckt, ohne die ägyptischen Götter zu besiegen, wäre dies bereits genug für uns gewesen.

Hätte Gott die ägyptischen Götter besiegt, ohne das Meer für uns zu teilen, wäre dies bereits genug für uns gewesen.

Hätte Gott das Meer für uns geteilt, ohne uns durch es hindurch zu führen, wäre dies bereits genug für uns gewesen.

Hätte Gott uns durch das Meer geführt, ohne uns vierzig Jahre lang in der Wüste zu versorgen, wäre dies bereits genug für uns gewesen.

Hätte Gott uns vierzig Jahre lang in der Wüste versorgt, ohne uns mit Manna zu speisen, wäre dies bereits genug für uns gewesen.

Hätte Gott uns mit Manna gespeist, ohne uns den Schabbat zu geben, wäre dies bereits genug für uns gewesen.

Hätte Gott uns den Schabbat gegeben, ohne uns zum Sinai zu bringen, wäre dies bereits genug für uns gewesen.

Hätte Gott uns zum Sinai gebracht, ohne uns die Thora zu geben, wäre dies bereits genug für uns gewesen.

Hätte Gott uns die Thora gegeben, ohne uns in das Land Israel zu bringen, wäre dies bereits genug für uns gewesen.

Hätte Gott uns in das Land Israel gebracht, ohne den Tempel für uns zu errichten, wäre dies bereits genug für uns gewesen.

Wie viele und vielfältige Wohltaten begründen die Beziehung zwischen uns und Gott – Gottes Gegenwart ist überall –, denn Gott hat alle diese Wunder für uns getan, vom Auszug aus Ägypten bis zur Errichtung des Tempels.